

Der Blick über den Tellerrand

Mittags, 12.00 Uhr in der Gaststube des GASThauses in Recklinghausen: Fünfundzwanzig bis dreißig Männer und Frauen in sozialer Notlage sitzen vor ihren leeren Tellern und warten auf das Essen. Endlich werden dampfende Suppenschüsseln auf den Tisch gestellt: Erbsensuppe mit Würstchen gibt es heute. Hannes schöpft sich den Teller voll und fängt hungrig an zu essen. Erst als der größte Hunger gestillt ist, hebt er seinen Blick vom Teller und schaut auf sein Gegenüber. Da sitzt ein Neuer, der noch kein Essen hat. „Hey, du musst dir einen Teller aus dem Schrank holen!“ sagt Hannes und schiebt die Schüssel mit der Suppe rüber.

Der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus lässt entdecken, wer noch mit am Tisch sitzt. Das gilt für den Mittagstisch im GASThaus genauso wie für den „Tisch“ unseres Wohlstandes hier in Deutschland. Darum war es von Anfang an für die Engagierten im GASThaus wichtig, nicht nur die Armen vor Ort zu sehen, sondern auch diejenigen, die nicht so schnell im Blick sind: Die Menschen, die weltweit in Hunger und Elend leben. Die Frau, die im Sudan in einer Hütte wohnt, hat das gleiche Recht auf Leben und Wohlstand, wie der Mann, der seine Wohnung in Recklinghausen hat.

Der Blick über den Tellerrand ist heute notwendiger denn je. Wir merken das im GASThaus ganz konkret: Es wenden sich vermehrt Flüchtlinge an uns, die Rat und Hilfe suchen, die irgendwie durch die Maschen gefallen sind, die Unterkunft brauchen, einen Tafelausweis beantragen möchten, Unterstützung für den Gang zu Ämtern brauchen. Manche haben die Erfahrung gemacht, dass sie dort als Migranten eher unfreundlich abgewiesen werden und es einen enormen Unterschied macht, wenn gebürtige Deutsche einfach mit anwesend sind.

Zahlreiche Flüchtlinge aus Osteuropa kommen zu den Mahlzeiten, zum Duschen, oder fragen nach warmer Kleidung und einem Schlafsack. Im Gegensatz zu vielen anderen wohnungslosen Menschen haben sie ja kein Anrecht auf Grundsicherung oder Hilfe von Seiten der Stadt. Selbst in der städtischen Notunterkunft dürfen sie nur eine Nacht bleiben. Manche von ihnen unterstützen mit dem, was sie hier beim Betteln in der Fußgängerzone verdienen (max. 20 Euro!) ganze Familien in ihrer Heimat.

Angesichts populistischer und rechtsgerichteter Tendenzen in Deutschland, die dafür plädieren, sich abzuschotten und den Blick fest auf den eigenen Teller zu richten, stehen GASThaus und GASTkirche nach wie vor für einen weiten Blick. Die Engagierten versuchen, alle wahrzunehmen, die – im konkreten und im übertragenen Sinne – mit am Tisch sitzen, oder noch draußen vor der Tür stehen. Nationale, kulturelle, religiöse Grenzen spielen keine Rolle. Vielfalt ist im GASThaus normal.